Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 30=50 (1884)

Heft: 4

Artikel: Der Krieg in Tonking

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-95933

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift L. Jahrgang.

Basel. 26. Januar 1884. **Nr. 4.**

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Der Krieg in Tonking. — Kavalleristische Streifzüge in's Gebiet der Instruktion. II. — Die Instruktion der schweizerischen Infanterie. — Adam: Zeitschrift für Pferdekunde und Pferdezucht. — Eidgenossenschaft: Militärschulen im Jahre 1884. Bericht über die Schießübungen der Infanterie 1882. Stellen-Ausschreibung. Ernennungen. Hr. Hauptmann Cramer. — Ausland: Oesterreich: Zur Frage der Fußbekleidung in der gemeinsamen Armee.

Der Krieg in Tonking.

Mit der im vorigen Monat erfolgten Einnahme der befestigten Stadt Sontay durch das französische Expeditionskorps ist der Krieg in Tonking in ein neues wichtiges Stadium getreten, da damit nach den von der chinesischen Regierung abgegebenen Erklärungen der Krieg Frankreichs mit China ausgesprochen zu sein scheint.

Werfen wir im Folgenden einen Blick auf die Ereignisse, welche sich inzwischen nach Abschluß unseres Artikels „Die französische Expedition nach Tonking" in Nr. 43 der „Allgem. Milit.-Zeitung", in Tonking vollzogen haben.

Am 16. Dezember Morgens erhielt das kleine französische Korps, welches an den Ufern des Rothen Flusses und in den am 14. gewonnenen befestigten Dörfern kampirt hatte, eine Verstärkung, welche seine Effektivstärke auf 5000 Mann brachte. Die Kanonenboote hatten von Tagesanbruch an die Stadt Sontay bombardirt und große Breschen in den Erdwall geschossen, welcher die Stadt einschließt. Die französischen Truppen waren in einer kompakten Masse hinter der Böschung des Weges aufgestellt, welcher längs der Erdmauer bis zum Westthor reicht, in gleicher Entfernung von dem Wege, welcher zum Nordthor führt; letzteres wurde durch Werke vertheidigt, die den Zugang zu dem nach dem Flusse führenden Weg versperrten. Hinter der Umfassungsmauer, die mit Palissaden von Bambus eingefaßt war, zog sich eine lange Straße um das ungeheure Geviert herum, welches von der Zitadelle gebildet wird; acht befestigte Posten, die als Kasernen gedient, schützten die Ecken. Die Bollwerke schienen in gutem Zustande zu sein, trotz des Bombardements vom 14., welches während der nächsten Tage nur wenig unterbrochen war. Die vier Thore der Zitadelle waren durch Wege verbunden, welche zwei Pagoden und die befestigten Häuser der drei höchsten Beamten der Stadt berührten. Im Innern sicherten vier Posten die Vertheidigung. Die Umfassungsmauer, ein mächtiges Schanzwerk, schützte die Vertheidiger des Platzes, welche dort alles verfügbare Vertheidigungsmaterial angehäuft hatten, vollständig. Dagegen waren die eigentlichen Schanzen der Zitadelle schlecht bewaffnet und schlecht im Stande. Der ganze Widerstand konzentrirte sich hinter der Umfassungsmauer und am Nordthor, das mit der Front dem Flusse zugekehrt ist.

Am 16. Dezember früh Morgens nahmen die Marine-Infanterie, die Fremdenlegion und die Marineschützen Stellung an der nordwestlichen Ecke der Festung, während die algerischen Tirailleure den linken Flügel bildeten und sich bereit machten die Werke der Nordseite zu nehmen. Die Festung war so von drei Seiten umzingelt und die Garnison konnte nur noch durch das Südthor abziehen; um sie ganz zu umzingeln, dazu hatte der Admiral nicht Truppen genug. Um 11 Uhr Morgens waren die Truppen nicht ohne Kampf bis zu den Punkten gelangt, von denen sie hervorbrechen sollten, sobald das Signal zum Sturm gegeben war. Ein sehr lebhaftes Feuer wurde gegen den Platz eröffnet. Die Granaten setzten hunderte von Strohhütten, die ringsum die Umfassungsmauern umgaben, in Flammen, ebenso diejenigen an der Straße, welche zum Flußufer führte. Nach einigen Stunden waren die algerischen Tirailleure Herren der letzteren. Für eine Stunde wurde das Feuer unterbrochen, dann aber in noch stärkerem Grade bis 5 Uhr fortgesetzt. Diese Stunde war für den Sturm bestimmt worden. Die Umfassungsmauer war von dem Nordthor bis zum Westthor

nur ein Erdhaufen, auf welchem die Sturmkolonne, die aus 2000 Mann der Fremdenlegion und der Marine bestand, mit außerordentlicher Tapferkeit losstürmte, indem sie Alles vor sich niederriß und keinen Pardon gewährte. Sontay war genommen, obwohl die fest verbarrikadirten Thore der Festung die Truppen verhinderten, in den Platz selbst einzudringen. Die außerhalb des Walles gelegenen Kasernen waren von ihren Vertheidigern entblößt, die sich in das Innere der Festung zurückgezogen hatten. Zahlreiche Feinde blieben auf dem Platz. Die „Schwarzflaggen" schlugen sich erbittert und der größte Theil von ihnen ließ sich tödten. Die Annamiten hatten sich geflüchtet, sobald der Sturm begann. Die chinesischen Soldaten zeigten Muth, aber keiner von ihnen hielt dem Bajonettangriff Stand. Die Nacht brach heran. Die innere Enceinte bombardiren und nach dreitägigem Kampfe und sechstägigem Marsche noch einen zweiten Sturm versuchen, war zu viel für die erschöpften Truppen. Zudem zweifelte der Admiral nicht, daß sich die Zitadelle am andern Tage ergeben würde. Alle Dispositionen bezüglich der Fortsetzung des Kampfes wurden getroffen, allein am andern Tage war die Stadt leer von Vertheidigern, „Schwarzflaggen", Annamiten, Chinesen, die Vorgesetzten wie die einfachen Soldaten, alle waren in der Nacht geflohen, indem sie sich in größter Stille durch das Südthor geschlichen und die Straßen von Hurghoa gewonnen hatten, ohne sich zu verrathen. Man schätzt die Garnison, welche Sontay während des letzten Gefechts vertheidigte, auf nicht mehr als 4—5000 Mann. Die Hälfte der feindlichen Armee hatte sich nach dem Gefecht von Phu-Tha am 14. aufgelöst.

Am 17. Morgens wurde Sontay ohne Kampf besetzt. In den vorausgegangenen zweitägigen Kämpfen wurden französischer Seits getödtet 85 Mann, verwundet 240, incl. Offiziere. Nach andern Angaben ist der Verlust erheblicher. Außer diesen Verwundeten litten viele Soldaten vom Marsche, da sie sich an dem Bambusrohr, mit dem der Boden übersäet ist, verletzten. Die Erdwerke Sontays erwiesen sich als eine reguläre Mauer von Backsteinen, wie dies in Hinter-Indien und besonders in China gebräuchlich ist und bei der früheren schlechten asiatischen Artillerie auch zureichend sein mochte. Innerhalb der Umfassungsmauer befanden sich drei befestigte Gebäude-Komplexe und zwar auf der Ostseite der Zitadelle und einer außerhalb in gleicher Richtung mit dem Südthore der Umfassungsmauer. Acht andere Erdwerke lagen auf der Ostseite und eines auf der Westseite der Stadt Sontay, die sich zwischen der Zitadelle im Süden und dem Flusse Song-can im Norden ausdehnt.

Die Zahl der regulären Truppen, womit Admiral Courbet Sontay angriff, betrug 4500—5000 Mann; die Zahl der Kranken ist nämlich sehr bedeutend; auch mußte der Admiral in Haidzuong 600 Mann, Hanoi 800 Mann, Batuna 200 Mann, in Namdiuh, Haiphong und Guangyen Garnisonen zurücklassen. Da Courbet vor Sontay größere Verluste wie die oben angegebenen in Wirklichkeit erlitten haben soll, so wird er bei einem weiteren Vormarsch höchstens 3500 bis 4000 Mann zu seiner Verfügung haben. Einheimische Truppen nahm Courbet gegen Sontay nicht mit, da sie für den Felddienst nicht taugen. Die Einnahme Sontays, eines stark befestigten, gut armirten Ortes mit einer den gut bewaffneten Vertheidigern an Zahl unterlegenen Truppe ist eine schöne That der französischen Waffen. Zirka 90 Geschütze, meist schweren Kalibers, eine große Menge Munition und ein sehr beträchtliches Quantum Dynamit fielen in die Hände der Sieger.

Nach der Einnahme von Sontay sind Veränderungen in der französischen Befehlsführung eingetreten. General Millot hat den Oberbefehl über die Landtruppen, sowie über die Kanonenboote und leichten Fahrzeuge erhalten, welche als „Flottille de Tonking" ein besonderes Geschwader bilden sollen. Admiral Courbet wird den Befehl über die großen Schiffe behalten, welche die Seedivision von Tonking bilden werden. Man hofft auf diese Weise einer jeden Streitigkeit zwischen Courbet und Millot vorzubeugen. Die chinesische Seestation wird unter dem Kontre-Admiral Lespès eine besondere Seedivision bilden. Falls die Ereignisse ein Zusammenwirken der beiden Geschwader erheischen sollten, so wird Courbet den Oberbefehl übernehmen, da er der ältere ist. Die zweite französische Truppensendung nach Tonking geht am 10. Januar auf dem Transportschiff „Annamite" und zwei Paketbooten ab.

Der Marsch auf Bac-ninh ist beschlossene Sache, wofern China die französischen Forderungen nicht freiwillig erfüllt. Die englische Mediation hat augenblicklich keine Aussicht auf Erfolg, trotzdem der chinesische Gesandte in Paris, Marquis Tseng, von dort nach England gereist ist; daher ist blos von den guten Diensten Englands angesichts des gespannten Verhältnisses zwischen Ferry und dem Marquis Tseng die Rede. Eher könnten die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika Frankreich bei seinem weiteren Vorgehen gegen China Hindernisse in den Weg legen; wenigstens deutet ein Passus in seiner bei Gelegenheit des Jahreswechsels gehaltenen Rede darauf hin, indem er erklärt, daß die Vereinigten Staaten bei dem China, einer befreundeten Macht, drohenden Kampf wichtige Interessen zu wahren hätten.

Das nächste Operations-Objekt des französischen Expeditionskorps, die Festung Bac-ninh, ist, weil sie das Delta des Rothen Flusses beherrscht, von Wichtigkeit. Zwar hat der Marquis Tseng im Auftrage der chinesischen Regierung wiederholt den Franzosen dieses Delta angeboten, wenn China den oberen Flußlauf und das Delta des Tai-Binh (des Song-can der französischen Karten) behielte. Bac-ninh liegt nur 36 Km. vom Rothen Fluß, nordöstlich von Hanoi, ein Kanal verbindet beide Plätze. Der Tay-Binh (Song-can) wird von Bac-ninh gedeckt. Tseng hat wiederholt vorgeschlagen, das Delta des Rothen Flusses mit Sontay solle Frankreich, das Delta des Tay-Binh mit Bac-ninh China

bleiben, während die übrigen Provinzen Tonkings für neutrales Gebiet erklärt würden. Minister Ferry legt aber ganz besonderes Gewicht auf den Theil Tonkings, welchen China zu behalten beabsichtigt, weil die Pariser Industriellen eben dort sich goldene Berge versprechen, da diese Berggegend gut bewaldet, gesund ist und Schätze an Steinkohlen, Goldadern und Zinngruben enthalten soll. Die Darstellung der französischen Blätter, daß die Besatzung von Bac-ninh die von Sontay verstärkt habe, als die Franzosen über den Day gingen, ist eine wohl auf nicht richtiger Kenntniß des Terrains beruhende Unwahrscheinlichkeit und stimmt durchaus nicht mit den diplomatischen Feinheiten der chinesischen Regierung.

Als neueste inzwischen vom tonkinesischen Kriegsschauplatz eingegangene Nachrichten sei zum Schluß noch das Folgende angeführt:

Am 28. Dezember griffen 2000 Annamiten einen französischen verschanzten Posten an, der von 50 Mann Marine-Infanterie vertheidigt wurde. Nach mehrstündigem Kampf zog sich der Feind mit einem Verlust von 100 Todten und Verwundeten zurück. Oberst Briomal hat ferner die aufständischen Banden in der Provinz Namdinh vollständig geschlagen. General Richot hält Sontay mit 1000 Mann besetzt. Courbet befindet sich in Hanoi, die Umgegend von Sontay ist vollständig vom Feinde geräumt. Nach genauen Ermittelungen verlor der Feind bei der Einnahme von Sontay, wie Admiral Courbet mittheilt, 400 Todte und 600 Verwundete, unter denselben befand sich der Führer der Schwarzen Flaggen und sein Stellvertreter. Unter den Todten sind mehrere chinesische Offiziere. Der Feind ließ in Sontay 89 Geschütze von Bronze oder Gußeisen, darunter 7 gezogene, sowie 400 Kilogramm Dynamit und 150,000 Geschosse zurück.

Kavalleristische Streifzüge in's Gebiet der Instruktion.

II.

nrn. — Meine Leser müssen mir erlauben, bevor ich weitergehe, kurz noch auf das früher Gesagte zurückzukommen. Die früher vorgeschlagene Art und Weise der Reitinstruktion ist in eine auf das Heute passende Form geschnitten und soll also, gegenüber dem jetzigen Modus nur das erreichen, daß der Mann kühner und lebensfrischer sich zu Pferde fühlt, als bis anhin. Um aber richtige, durchgeschulte Reiter zu bekommen, langt's eben bei keiner Methode; aber ich glaube des Bestimmtesten, daß bei dieser Erziehung etwas mehr Erfolg darin gefunden werden kann, daß der aus der Schule Entlassene gerne zu Hause sich weiter üben wird. — Es gehört dann allerdings dazu, daß die Pflege des Pferdes eine viel intensivere sei, resp. dem Manne der Grundsatz in Fleisch und Blut übergehe: Erst das Pferd und dann ich. — Diese auf das Pferd zu verwendende Sorgfalt und Pflege muß aber auch erst anerzogen und deshalb überall und wenn immer möglich in den Vordergrund gestellt werden. Nur diese konsequente Beschäftigung mit dem Pferde wird die Liebe zum Pferde zu erwecken vermögen und damit wiederum zur Lust am Reiten beitragen helfen. Dagegen nun ist unendlich gesündigt worden, nicht, weil man nicht wollte, sondern weil man fast nicht die Zeit dazu fand, d. h. vor allzu vielen anderweitigen Disziplinen nicht finden konnte. Jedenfalls aber ist es für unsere Kavallerie vortheilhafter und für unsere Pferde besser, daß das hauptsächlichste Trachten des Kavalleristen erzieherisch auf eben diese Sorge um's Pferd gerichtet werde, als daß er wisse, wie viele Knochen ein Vorderknie, wie viele Glieder eine Kinnkette, wie viele Bäcker und Metzger eine Verwaltungskompagnie habe u. dgl. mehr. Um so erfreulicher mag daher die ziemliche Gewißheit sein, daß mit dem jetzigen Leiter das allzuviele Theoretisiren wahrscheinlich ein Ende nehmen wird. — Den Abschnitt über das Reiten können wir indessen nicht verlassen, ohne uns noch etwas mit dem Pferde selbst zu beschäftigen. — So gut der Bund dafür zu sorgen hat, daß in einer Kompagnie Infanterie nicht der eine mit einem Martini-, ein anderer mit einem Peabody-, ein dritter mit einem Minié-Gewehre versehen einrücke, so gut hat er auch dafür zu sorgen, daß jeder Kavallerist mit einem, den Dienstverhältnissen entsprechenden Pferde beritten sei. Wie bei der Infanterie eine gleichmäßige (rationelle) Bewaffnung Grundbedingung ist für gleichmäßige geregelte Gefechtstaktik, so ist bei der Kavallerie eine möglichst gleichmäßige Leistungsfähigkeit — je potenzirter, desto besser — der Pferde Grundbedingung für eine ersprießliche Thätigkeit im Manövriren und im Aufklärungsdienst. Die Dressur hat zum Zweck diese möglichst gleichmäßige Leistungsfähigkeit zu erreichen, und zugleich muß sie sich bestreben, die Leistungen möglichst hoch, den Bedürfnissen des Dienstes angemessen, hinauf zu treiben. Grundbedingung dazu und um den Zweck in der kürzesten Zeit zu erreichen, ist — ein gleichartiges Material! Gleichartig, nicht in Farbe und Abzeichen, aber doch in den Körperformen! Als daher die Eidgenossenschaft sich, der früheren Uebelstände bewußt, zur Pferdestellung entschloß, gab sie bindende Vorschriften gerade über Formen, Alter und Größe ihren Ankaufskommissionen im In- und Auslande mit. — Bekanntlich ist es nie möglich allen Leuten gerecht zu werden, und das mußte denn auch die Eidgenossenschaft redlich erfahren mit ihrer Pferdestellung. Es ist ja sogar so weit gekommen, daß in den Räthen die Frage ventilirt worden, ob nicht wieder zum alten Modus zurückgekehrt werden sollte. Freunde einer wehrkräftigen, in der Stunde der Gefahr auch wirklich vollwerthigen Kavallerie können die Motionsteller nicht gewesen sein; denn hier handelt es sich nicht nur darum „wie" man reitet, sondern auch hauptsächlich „was" man reitet. — Gerne will ich zugeben, daß die schweiz. Pferdezucht den von Außen eingeführten Pferden gleichwerthige Exemplare entgegenstellen kann, aber nie und nimmer in der benöthigten Zahl, und das Wenige immer nur zu viel höheren